

Leipziger Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes.

Abonnementspreis pro Monat einschließlich Bringerlohn 70 Pfg., bei Selbstabholung in der Expedition oder den Filialen 60 Pfg.; mit der illustrierten Wochenbeilage Neue Welt einschließlich Bringerlohn 80 Pfg., bei Selbstabholung 70 Pfg. — Durch die Post bezogen vierteljährlich 2.10 Mk., für 1 Monat 70 Pfg. (Westgeld vierteljährlich 42 Pfg., monatlich 14 Pfg.).

Redaktion: Tauscher Straße 19/21. Telegramm-Adresse: Volkszeitung Leipzig. Telephon: 13698. Sprechstunde: Wochentags 6—7 Uhr abends (außer Sonnabends).

Inserate kosten die begehrteten Zeilen oder deren Raum 25 Pfg., bei Blattschrift 30 Pfg. Schwieriger Satz nach höherem Tarif. — Der Preis für das Belegen von Prospekten ist 3.50 Mk. pro Tausend für die Gesamtaufgabe, bei Teilaufgabe 4 Mk. — Der Betrag ist im Voraus zu entrichten. Schluß der Annahme von Inseraten für die jährliche Nummer früh 6 Uhr.

Erscheint täglich nachmittags mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Verlag, Expedition und Inseraten-Annahme: Leipzig, Tauscher Str. 19/21, Hofgebäude. Telephon: 2721.

Tageskalender.

Die Zimmerer Leipzigs haben gestern abend die Niederlegung der Arbeit beschlossen.

Die Kommission zur Beratung einer Reichsversicherungsgesetzgebung begann gestern die Beratung über die Organisation der Kassenverwaltung. Die Zentrumsvertreter bekämpften die Autonomie.

Der Evangelische Bund nützt die Borromäus-Exposition zur Sammlung von Geldern für evangelische Kirchengewerke aus.

Der Gasarbeiter, das Organ der Gasarbeiter, wurde wegen angeblicher Majestätsbeleidigung beschlagnahmt.

Kapitulation der Sieger.

Leipzig, 21. Juni.

„Man will uns verschächern!“ So klingt's jetzt allenthalben aus dem Munde der englischen Radikalen und Arbeiterpartei. Was ist geschehen? Die Vertreter der Regierung konferieren mit den Vertretern der Opposition, um einen Ausgleich in der Lordsfrage zu schaffen. Einen Ausgleich? Gibt es denn einen Ausgleich in einer Frage, von der es seit dem Tage, als die Lords die Budgetrechte der Gemeinden usurpiert haben, als selbstverständlich galt, sie müsse ein für allemal so gelöst werden, daß sie nie mehr auftauchen könne? Würde denn nicht um diese Frage eine große Wahrschlacht ausgefochten unter der Parole: Parbon wird nicht gegeben? Was waren denn die famosen drei Resolutionen, die von der Regierung in folgenswerer Stunde eingebracht und von der Koalitionsmehrheit des Unterhauses mit Jubel angenommen wurden, wenn nicht das Minimum dessen, was eine moderne Demokratie für sich in Anspruch nehmen darf und muß? Wie kann da noch von einem „Ausgleich“ gesprochen werden? Hat denn nicht der Premierminister selbst im Unterhause erklärt, die Resolutionen und die auf ihnen begründete Vorlage müssen unbedingt und ohne Milderung von der Lordskammer angenommen werden, sonst wende er sich an die Krone, um den Widerstand der Lords mit Gewalt zu brechen? Und jetzt mit einemmal eine Konferenz, ein Ausgleich, d. h. gegenwärtige Zugeständnisse, Verzicht auf das verkindete „Minimum“, Verzicht auf die Trophäen des Wahlsiegs! Verrat an den verbündeten Parteien! Treubruch und Befüchtung der eignen Ehre! O welche Schande, welche Gemeinheit!

Und wie plötzlich ist das alles geschehen! Sobald der König Eduard gestorben war, erscholl es im Observer, dem

verwichensten Blatte der Schützlinge, Imperialisten und Vorkämpfer der Lords, das von einem abtrünnigen irischen Nationalisten geleitet wird, jetzt müsse der Gottesfrieden eintreten, jetzt müsse, im heiligen Gedanken des großen Friedensmachers, der geschäftige Streit zwischen den beiden staatserkaltenden Parteien eingestellt und ein Ausgleich versucht werden. Wie haben da die liberalen und radikalen und die auch-sozialistischen Blätter gewütet und gespottet! So schrieb z. B. die wadere Daily News, das Organ nicht nur der Radikalen, sondern auch großer Teile der Arbeiterpartei:

Ein beharrlicher Versuch wird in manchen konservativen Blättern gemacht, um die Trauer der Nation für Parteizwecke auszunutzen und unter dem Schleier der Ehrfurcht für den verstorbenen König Zeit zu gewinnen, die es den Lords ermöglichte, ihre angemahte Stellung zu befestigen, und des Volkes Zorn zu dämpfen. Man bedient sich bei dieser Gelegenheit der Phrase vom Gottesfrieden, wobei man voraussetzt, daß jede Zeitverschwendung, die den Lords gestattet, das, was sie geraubt haben, zu behalten, vom Himmel sei, die Wiederaufnahme des Kampfes für des Volkes Rechte vom Teufel herrühre. . . . Die Schreiber aber vergessen, daß es die Lords sind, die angegriffen haben, und die Genugtuung muß daher von ihrer Seite kommen. . . . In dem gegebenen Falle sind die Forderungen der Veto-Vorlage das Minimum dessen, was gefordert wird. Nichts weniger als dies wird die Verfassung wiederherstellen, und es ist ganz und gar für uns unmöglich, auch nur einen Teil davon zurückzugeben.

Das wurde am 17. Mai geschrieben, und genau einen Monat später fand die erste Sitzung zwischen der Regierung und der Opposition statt. Und unter welchen Bedingungen! Die Tories stellten von Hause aus die Bedingung, daß die Konferenz eine durchaus geheime sein müsse und daß von beiden Seiten keinerlei Vorbehalte und Voraussetzungen gemacht werden dürften. Das hieß, die liberale Regierung müsse von ihrem sogenannten Minimum Abstand nehmen und über die ganze Verfassungsfrage so verhandeln, als ob nichts geschehen wäre. Noch mehr. Die Verhandlungen müssen ohne jegliche Berührung und Beratung mit irgendwelchen nicht direkt beteiligten Personen sich vollziehen, und die Vor schläge dürfen nicht durch Mehrheitsbeschluß, sondern müssen einstimmig angenommen werden. Das hieß, die Minister müssen auf eigne Faust, ohne Befragung der Partei und, besonders, der Verbündeten der Partei, verhandeln und somit ihre Verbündeten, die Iren und die Arbeiterpartei im Stich lassen. Und worüber sie sich dann mit den Führern der Opposition verständigt haben, das müssen sie nachher ihrer Gefolgschaft aufzwingen. Schmachvollere Bedingungen konnte man auch einer besiegten Partei, die um Frieden bitten muß, nicht stellen, aber trotzdem nahm sie die Regierung ohne Zaudern an. Und gegenwärtig sitzen acht Personen — je vier von jeder Seite — am Tische in der amtlichen Wohnung des Premierministers und teilsweise darüber, wie man am besten die sogenannte Verfassungsfrage, ohne allzu große Schande für

die Regierung und gewiß mit Vorteil für die Opposition und die Lords, aus der Welt schaffen könne. So weinen und klagen die Radikalen und die Arbeiterpartei, die doch alle ihr Bestes für Asquith und Lloyd George getan haben: „Sie sind falsch! Sie haben unsre Anschuld- verurteilt!“

Es heißt, der Gedanke einer ausgleichenden Konferenz sei vom neuen König selbst, der in den Fußstapfen seines seligen Vaters wandeln wolle, ausgegangen. Schon möglich. Der Plan wurde in allen seinen Einzelheiten zuerst in den Times unter dem Namen Pacificus veröffentlicht — einem Pseudonym — unter dem sich, wie man glaubt, eine Persönlichkeit aus der nahen Umgebung des Königs, vielleicht sogar sein Sekretär, Lord Knollys, verbirgt. Man kann aber mit Sicherheit sagen, daß nicht der Wunsch des Königs, sondern der eigne Wunsch der Regierung in der ganzen Sache maßgebend war. Nur ein ganz naiver Mensch, für den die Geschichte des englischen Liberalismus wie seine gegenwärtige soziale Zusammenfassung überhaupt ein Buch mit sieben Siegeln ist, konnte sich der Illusion hingeben, daß von dem mit einem solchen großen Tamam eingeleiteten Verfassungskampfe etwas Ernstes herauskommen könne, solange der Liberalismus wirklich über die Macht verfügt. Das konnte man schon aus seinen ständigen Schwankungen, die er in Wort und Tat gerade seit dem Zusammentreten des neuen Parlaments bewiesen hat, schließen, ohne sich erst in die Geschichte und das innere Wesen des heutigen Liberalismus zu vertiefen. Wer nicht von naiven Illusionen, wie die Radikalen, oder von politisierenden Mandauern und Mandatarücksichten, wie der größte Teil der Arbeiterpartei, verleitet war, konnte von Anfang an erkennen, daß das ganze Kesseltreiben mit dem Budget und der späteren, noch geräuschvolleren Kampf gegen die Lordskammer nur eitel Wind war. Selbst wenn die Regierung ihre feierlichsten Verpflichtungen abgab — was in den kritischen Momenten, als der Druck der Iren allzu stark wurde, immer geschah — war es für jedermann, der Augen im Kopfe besaß, sonnenklar, daß diese Verpflichtungen nicht den Zweck hatten, eingelöst zu werden, sondern nur den Zeit zu gewinnen. Freilich war dieses Lavieren eine schwere Aufgabe. Es war nicht ungleich dem Handeln eines Bankrotteurs, der Wechsel auf Wechsel häuft in der Hoffnung, es werde etwas Unerwartetes geschehen, das ihn aus der immer steiferen Klemme retten würde. Wahrscheinlich ist, daß ohne den plötzlichen Tod des Königs Eduard die Regierung ihren Bankrott offen hätte verkündigen müssen. Zum Glück starb der alte König, und die Liberalen fanden in der allgemeinen Versöhnungsstimmung die gewünschte Gelegenheit — um mit den Worten des russischen Satirikers zu reden — Geld zu verdienen und doch die Anschuld zu bewahren, d. h. den ganzen Kampf abzubrechen, sich somit aus der Affäre zu ziehen und zugleich als höchst patriotisch zu erscheinen.

Seuiletton.

Der Octopus.

Eine Geschichte aus Kalifornien von Frank Norris. Einzige berechtigte Uebersetzung von Eugen v. Tempel. Nachdruck verboten.

Zu spät kam sie jetzt auf den Gedanken, ihr Lächeln zu verhehlen, aber sie war fern von der Stadt und ihren Handgehirnen und hatte kein Geld für die Rückfahrt. Sie wanderte weiter. Eine Stunde verging. Minna wurde verwirrt und verlor den Ortsinn; ziellos und unbekümmert um die Richtung, die sie einschlug, bog sie in Seitenstraßen ein und ging, ohne zu wissen wohin, weiter und weiter. Und kostete es den letzten Rest ihrer Kräfte, Minna mußte in Bewegung bleiben, denn sie hatte die qualvolle Vorstellung, daß, wenn sie stillstand, die Ratte in ihrer Magenröhre immer unbarmherziger nagte.

Endlich betrat sie ein Gehege, das ein Park oder eine andre, gemeinnützigen Zwecken dienende Anlage zu sein schien. Zahlreiche Bäume standen einzeln oder gruppenweise auf weiten Rasenflächen, die von gutgehaltenen schattigen Fahr- und Fußwegen in anmutigen Windungen durchzogen wurden. Jenseits einer großen, von der Sommerhitze braun gebrannten und verdorrten Reihe schimmerten hohe Gebäude und ein Flaggenmast durch die Bäume. Das Ganze nutete wie eine große öffentliche Unterrichts- und Erziehungsanstalt an. Aus verschiedenen an Bäumen befestigten Warnungstafeln, die das Abpflücken von Blumen verboten, erfuhr Minna, daß ihr Weg sie in die das Universitätsgebäude des Staates umgebenden Anlagen geführt hatte. Im Weitergehen gelangte sie schließlich zu einer Gruppe riesiger Lebensbäume, deren unterste Äste fast bis zum Erdboden reth-

ten. In ihrem kühlen Schatten breitete sich ein mit Blumen durchwirkter grüner Rasenteppich aus. Selten hatte Minna ein lieblicheres Stückchen Erde gesehen. Am den Stamm der stärksten Lebensbäume war ein Bank gebaut; auf diese ließ sich Minna hoooven, von Hunger und Müdigkeit aufs äußerste erschöpft, endlich fallen und fragte sich verzweiflungsvoll, was sie jetzt noch tun konnte.

Kaum aber rastete sie, da begann der tierische Selbst-erhaltungstrieb sich in ihr zu regen; das Verlangen nach Speise und Ruhe, nach einem sicheren Obdach für die nächste Nacht wurde immer dringender, immer ungestümer und steigerte sich zu einem solchen Grade, daß sie in ihrer Pein die schwachen, vor Hunger zitternden Hände zu Häuften ballte, während heiße Tränen aus ihren Augen stürzten und ein der gequälten Brust sich entringendes Schluchzen ihren schmerzenden Hals würgte.

Nach einigen Augenblicken jedoch bemerkte sie, daß eine Dame von etwa dreißig Jahren zweimal an ihrer Bank vorüberging; als sie sich die Dame genauer ansah, erinnerte sich Minna, daß sie in demselben Boot mit ihr von der Stadt überfahren war.

Die starkgeknürte Person war ganz in Seide gekleidet und trug einen prächtigen Hut von etwas auffallender Form und Farbe. Minna merkte, daß sie von ihr beobachtet wurde, aber noch ehe sie Gelegenheit hatte, diesem Umstande entsprechend zu handeln, kam die Fremde zu ihrer maßlosen Ueberraschung auf sie zu und redete sie an.

„Das ist aber ein merkwürdiger Zufall,“ rief die Person und setzte sich neben Minna. „Sie sind doch das junge Mädchen, das auf dem Boot mit mir gegenüber gesessen hat. Sonderbar, daß ich Sie zufällig wieder treffe! Ich habe die ganze Zeit an Sie gedacht.“

Minna bemerkte jetzt, daß die Dame geschminkt war und eine Wolke von Wohlgeruch um sich verbreitete. Sonst hatte sie nichts Außergewöhnliches an sich; nur waren die Linien um ihren Mund etwas hart, und die Augenlider zeigten beim Senken und Heben eine gewisse Schlaffheit.

Diese Besonderheiten im Verein mit einem ungemein selbstbewußten Wesen erregten Minnas Aufmerksamkeit.

„Wissen Sie wohl,“ fuhr die Dame fort, „ich glaube, daß ein Kummer Sie drückt. Das dacht' ich mir, als ich Sie auf dem Boot sah, und denke mir's noch. Ist es so? Haben Sie Kummer? Sie sind vom Lande, nicht wahr?“

Minna, froh, eine mitfühlende Seele in dieser klüchtigen Bekanntschaft zu finden; gestand, daß es ihr schlecht ginge; sie wäre von ihrer Mutter getrennt worden und käme, wie die Dame richtig vermutet hätte, in der Tat vom Lande.

„Ich habe mir die größte Mühe gegeben, eine Stellung zu finden,“ so schloß sie, „aber ich scheine kein Glück zu haben. In einer größeren Stadt wie Bonnevill: bin ich zuvor noch nie gewesen.“

„Ja, es ist wirklich ein merkwürdiger Zufall,“ entgegnete die Fremde. „Ich hab' mich nicht umsonst zu Ihnen hingezogen gefühlt. Ich suche gerade solch ein junges Mädchen wie Sie. Sehen Sie, ich bin die meiste Zeit allein und möchte gern ein nettes, heiteres Mädchen als eine Art Gesellschafterin um mich haben. Verstehen Sie? Und Sie haben etwas an sich, das ich mag. Sie gefielen mir gleich, als ich Sie auf dem Boot sah. Was meinen Sie, wollen wir über die Sache reden?“

Als Presley gegen das Ende der Woche eines Nachmittags aus seinem Klub kam, stand er zu seiner Ueber- raschung an einer Straßenecke plötzlich Minna gegenüber.

„Ah,“ rief er, sie freudig begrüßend, „auf mein Wort, ich hatte Sie schon beinahe aufgegeben. Überall habe ich Sie gesucht. Ich fürchtete nämlich, daß es Ihnen nicht zum besten ginge und da wollte ich sehen, ob ich Ihnen nicht irgendwie beistehen könnte. Wie geht's Ihrer Mutter und Hilba? Wo wohnen Sie? Haben Sie eine gute Stellung?“